

ÖGW



Österreichische Gesellschaft  
für Wissenschaftsgeschichte

## ÖGW RES NOVAE IV

(ausgegeben im Oktober 2013)

### Initial

In dieser Ausgabe IV von ÖGW RES NOVAE wird, wie angekündigt, in Form einer neuen Rubrik der Versuch gestartet, den ÖGW-Mitglieder ein Forum für Diskussion und Dialog anzubieten.

Es ist zu hoffen, dass sich im Interesse der Sache in der Folgezeit, d. h. in den weiteren Ausgaben von ÖGW RES NOVAE, eine sachbezogene, lebhaft Diskussions bzw. ein fruchtbarer Dialog ergeben werden.

Hier sei auch darauf hingewiesen, dass in der Rubrik „Berichte und Mitteilungen“ (so wie in dieser Ausgabe) auch Buchpublikationen von ÖGW-Mitgliedern als Kurzanmeldung zur Kenntnis gebracht werden können, unbeschadet einer späteren Rezension in den ÖGW-Mitteilungen „Mensch · Wissenschaft · Magie“ oder in einem anderen wissenschaftlichen Organ. Um entsprechende Textinformationen wird ersucht.

Weiters wird wiederum auf die Möglichkeit hingewiesen, die Rubrik „Personalien“ für Nachrichten persönlicher Art, wie Erwerb akademischer Titel, Auszeichnungen, berufliche Veränderungen, dienstliche Beförderungen etc., zu nutzen und der Redaktion mitzuteilen.

Helmuth Grössing

## INHALT

DISKUSSION – DIALOG.....	2
BERICHTE UND MITTEILUNGEN.....	5
EIGENE VERANSTALTUNGEN .....	10
ÖGW-MITTEILUNGEN .....	14
ALLGEMEINE ERKLÄRUNG.....	15

## DISKUSSION – DIALOG

### LINGUA FRANCA

Ich möchte über etwas sprechen, das – wie zumindest ich meine – in der modernen Wissenschaft kein nebensächliches Problem zu sein scheint.

Gehen wir von folgendem Szenario aus: In einer österreichischen Universität wird ein nationaler Kongress über eine Thematik, die nur von lokaler Relevanz ist, abgehalten. Nehmen wir etwa das Thema: *Die Bedeutung der Kremser Münzprägung im ausgehenden 15. Jahrhundert.*

In Österreich treten nun Lokalhistoriker resp. deren Dachverbände in Erscheinung. Schon im vorankündigenden Programm steht der Titel der Veranstaltung in (möglicherweise) fehlerhaftem Englisch zu lesen. Natürlich findet man unter dem englischen Titel klein geschrieben die deutsche Übersetzung. Der Referent spricht natürlich englisch, Zuhörer sind Heimatforscher und Lokalhistoriker, die sich der englischen Sprache mächtig wähnen, den Vortrag aber lieber in deutscher Sprache hören würden, es aber nicht wagen, dies zu artikulieren.

Zugegeben, der Vergleich ist fiktiv und hinkt. Wo liegt aber das Problem? wird man fragen.

Man kann oder sollte die Sprache Chaucers und Shakespeares (wer sich auch immer hinter Letzterem verbirgt) oder Ezra Pounds schätzen, man kann auch die Sprache Buffons Lamarckes oder Sartres lieben. Und dennoch: Ich kann als Deutschsprechender nichts anderes als ein (in aller Intimität) Liebhaber der Sprache Goethes, Kants, Grillparzers, Albert Einsteins, Schrödingers oder Thomas Bernhards sein.

Ich spreche hier zunächst von mir für mich! Aber ich wage es dennoch – und das für die größere Kommunität – einmal hic et nunc auszusprechen: Warum mit Gewalt Englisch

sprechen – in erster Linie in der wissenschaftlichen Diskussion, wenn einem dafür nur die Muttersprache das brauchbare, adäquate Instrumentarium bietet? Dass Naturwissenschaftler, Ärzte und Techniker deutscher Zunge, wenn sie auf höchstem Niveau (etwa in *Science* oder *Nature*) publizieren wollen, sich das Englischen bedienen müssen, erklärt sich von selbst und steht hier nicht zur Diskussion. Ich beziehe mich hier allein auf das wissenschaftliche Terrain, das ich in mehr als 50 Jahren beherrschen gelernt zu haben glaube: „beherrschen gelernt zu haben glaube“ – was für ein komplizierter Satzteil, und vor allem, wie mache ich es einem englisch Sprechenden verständlich?

Ich möchte nicht in Abrede stellen, dass es Anglisten oder Amerikanisten im deutschsprachigen Raum gibt, welche das Englische wie native speakers ihres Niveaus und Bildungsgrades beherrschen und vielleicht oft noch besser – aber soll dies repräsentativ sein für viele andere Wissenschaftler, vor allem Kultur- und Wissenschaftshistoriker, die ich zu vertreten meine?

Die ÖGW hat oft schon ausländische, auch englischsprachige Wissenschaftshistoriker zu Gast geladen, die allerdings (dankenswerterweise, wie ich sage) deutsch zu uns gesprochen haben. In unserer Zeitschrift „Mensch · Wissenschaft · Magie“ veröffentlichen wir aber immer wieder auch englischsprachige Aufsätze, wenn sie uns von Englischsprechenden angeboten werden und unseren Qualitätskriterien entsprechen. (Wie im kommenden Band 30 der Beitrag von Dieter Halbwidl aus Kanada.)

Englisch ist heute, wie man so sagt: die *Lingua Franca*.

Als mir, der ich für das Deutsche schon viele Lanzen gebrochen habe und noch brechen werde, zum ersten Mal von sogenannten Adepten vorgehalten wurde, dass ich die *Lingua-Franca-Funktion* der Weltsprache Englisch nicht anerkennen wolle, habe ich einmal über diesen Terminus *Lingua Franca* nachgedacht.

Viele Jahrhunderte hindurch war das Lateinische die *Lingua Franca*, weil die Nationalsprachen noch nicht das adäquate Werkzeug für die wissenschaftliche Sprache bereitgestellt haben. Doch es hat schon im Spätmittelalter Versuche gegeben, die Nationalsprache im – modern gesagt – wissenschaftlichen Diskurs einzusetzen.

Mir fällt hier in erster Linie ein Prinzenerzieher, der Spätnominalist Nicolas d' Oresme-Oresmius, gestorben 1384 als Bischof von Lisieux, ein. Doch schon vor diesem hat Konrad von Megenberg (gest. 1374) Deutsch für seine Naturkunde („Buch der Natur“, im Anschluss an Thomas von Cantimpré) eingesetzt. Ich kann hier diesen Ansatz aber nicht weiter verfolgen.

Dennoch blieb das Lateinische die Gelehrtensprache des Mittelalters und weiter Strecken der Neuzeit, noch im 19. Jahrhunderts wurden Dissertationen in lateinischer Sprache verfasst.

Dass Italienisch (am Hof Karls VI.) und Französisch (unter Maria Theresia und noch im 19. Jahrhundert) quasi als höfische Elitensprachen gepflegt wurden, hatte auf die *Lingua-Franca-Funktion* des Lateinischen keinen Einfluss.

Mit der Ausbildung der Nationalstaaten und des extremen Nationalismus gewannen auch die Nationalsprachen große Relevanz. Man kennt die Vorgänge im ausgehenden 19. Jahrhundert in Europa. (Eine historische Binsenweisheit, die auszusprechen ich mich fast schäme.)

Heute ist das Englische als Lingua Franca – und das soll hier ausdrücklich anerkannt sein – das weltweit verbindende linguistische Band und dies nicht nur in der Wissenschaft.

Ich gebe jedoch zu bedenken, dass jede Sprache, die ausstirbt, ein großer kultureller und sozialer Verlust ist, der in diese Menschheitsgeschichte eine Lücke reißt. Vielleicht sollte uns bewusst sein oder bewusst werden, dass wir uns der Diktatur einer einzigen Sprache (etwa der Lingua franca Englisch) nicht unterwerfen dürfen.

#### POST SCRIPTUM

Zu meiner nicht gelinden Überraschung finde ich, versehen mit einem deutsch- und englischsprachigen Resumée, in der renommierten Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte e.V. „Berichte zur Wissenschaftsgeschichte“ 3/213, S. 211–225, folgenden Aufsatz: „La théorie des éléments de Christophorus Clavius et l'idée du globe terraque“.

Unnötiger Umweg oder langsames Umdenken im Sinne des vorstehenden Diskussionsbeitrages?

Helmuth Grössing

*Isolationismus in der Geschichtswissenschaft – ein Hemmschub für die Forschung?*

*Zusätzliche kritische Bemerkung zum Beitrag: „Zu einigen Editionsprojekten universitärer Quellen am Institut für österreichische Geschichtsforschung und am Archiv der Universität Wien“.*

All die genannten, in Entstehung begriffenen Editionen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und des Wiener Universitätsarchivs haftet bei allem Fleiß und Können der Bearbeiterinnen und Bearbeiter jedoch ein sehr schwerwiegender Mangel an, der jedoch keineswegs den jungen Forscherinnen und Forschern angelastet werden darf: Vielmehr ist ein der Geschichtswissenschaft anhaftender, nahezu systemrelevanter Hang zum Isolationismus der Forschung zu erkennen und wahrzunehmen, der breite Arbeitskooperationen nicht zuzulassen bereit ist. Gerade bei derartigen, einen fest umrissenen Forschungsgegenstand sowie etwa gleich liegende Zeithorizonte akzentuierenden Forschungsvorhaben würde eine Zusammenarbeit der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wohl nahelegen. Dass eine solche leider nachhaltig unterbleibt, schadet naturgemäß nicht nur in vorliegenden Fällen dem Forschungsfortschritt und -stand ungenügend. Generell dürfte dieser in der Geschichtswissenschaft vorherrschende Isolationismus insbesondere bei Forschungsprojekten (z. B. des FWF) überaus hinderlich sein, läuft er doch dem gegenwärtigen Zeitgeist, der personen- und fächerübergreifende Studien bevorzugt, geradezu zuwider. Vielmehr wäre den in den modernen Naturwissen-

schaften geübten Teamarbeiten nachzueifern.

Seit etwa einem halben Jahr hat sich durch die Installierung des Forschungsschwerpunktes „Text und Edition“ unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Christian Lackner und Prof. Dr. Herwig Weigl die isolationistisch anmutende Situation endlich erheblich verbessert. Den interessierten Fachgenossen wird nunmehr eine Plattform zur Präsentation und Diskussion der Texteditionen geboten. Ob daraus auch eine tiefer gehende Kooperation der Forscher entstehen kann, wird die Zeit weisen.

Johannes Seidl

## BERICHTE UND MITTEILUNGEN

*Zu einigen Editionsprojekten universitärer Quellen am Institut für österreichische Geschichtsforschung und am Archiv der Universität Wien<sup>1</sup>*

Obwohl die Erforschung der Universitätsgeschichte des Alten Reiches in den letzten Jahrzehnten starken Auftrieb erhielt, sind Editionen universitärer Quellen selten geworden. Ein diesbezüglicher „Vorstoß“ wurde vor zwei Jahren mit dem 1. Band der *Matricula Facultatis Juristarum Studii Viennensis*<sup>2</sup> unternommen.

Die Edition dieser Quelle, welche die Frühzeit des Wiener Rechtswissenschaftlichen Studiums von 1402 bis 1442 zum Inhalt hat und auf deren Quellenwert noch hinzuweisen sein wird, sollte vor allem einen Anstoß für weitere textkritische Bearbeitungen einiger Wiener universitärer Quellen geben. Tatsächlich gelang es dem nunmehr im Ruhestand befindlichen Leiter des Archivs der Universität Wien, Kurt Mühlberger, in Kooperation mit Professorinnen und Professoren des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung zumeist junge Forscherinnen und Forscher für die Erschließung der Wiener Quellen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu gewinnen<sup>3</sup>.

Bei der nun folgenden Vorstellung der Editionsprojekte der jüngsten Zeit soll aber keineswegs auf herausragende Arbeiten der Vergangenheit vergessen werden, die für jede universitätsgeschichtlich relevante Forschung von großer Bedeutung und Wichtigkeit sind. Nachdem bereits der Wiener Universitätsarchivar Karl Schrauf (1835-1904) um die Wen-

---

1 Nicht eingegangen soll in unserem Zusammenhang auf die seit Jahrzehnten vom Archiv der Universität Wien betriebene Edition der Haupt- oder Rektoratsmatrikel werden. Ein Beitrag zum Stand dieses überaus umfangreichen Editionswerkes wird demnächst vom Archivleiter i. R. HR Univ. Doz. Dr. Kurt Mühlberger erscheinen.

2 Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät. *Matricula Facultatis Juristarum Studii Viennensis*. I. Band 1402-1442. Im Auftrag der Universität Wien hg. von Kurt Mühlberger, bearb. v. Johannes Seidl unter Mitarbeit von Andreas Bracher und Thomas Maisel (= Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 3. Abt., Wien-München 2011) XXVI, 153 S.

3 Als Anfangspunkt kann ein Symposium mit dem Titel „Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren“ gesehen werden, das vom 27. bis 28. Juni 2007 im Archiv der Universität Wien sowie in der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek abgehalten wurde. Die meisten Vorträge dieser Tagung sind publiziert in: Kurt Mühlberger, Meta Niederkorn-Bruck (Hg.), *Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert* (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56). Wien 2010.

de vom 19. zum 20. Jahrhundert eine textkritische Edition der Ungarischen Nationsmatrikel<sup>4</sup> vorlegte, der die Herausgabe von drei Bänden der Akten der Medizinischen Fakultät<sup>5</sup> voranging bzw. folgte, ging mehrere Dezennien später der wohl profundeste Kenner der spätmittelalterlichen Universitätsgeschichte Wiens, Paul Uiblein<sup>6</sup> (1926-2003), daran, die für das gesamte universitäre Leben so bedeutsamen Akten der mit Abstand größten Fakultät, der Artistenfakultät, zu bearbeiten. Uiblein legte den ersten Band der *Acta Facultatis Artium*<sup>7</sup>, der von 1385 bis 1416 reicht, im Jahre 1968 in einer mustergültigen Edition vor. Dieser meisterhaften Studie ließ Uiblein 1978 die ebenfalls herausragende Edition der Akten der Wiener Theologischen Fakultät<sup>8</sup> folgen. Vorarbeiten Uibleins, die Bruchstücke von Transliterationen der Bände 2 und 3 der *Acta Facultatis Artium*<sup>9</sup> beinhalten, wurden mit dessen Nachlass 2003 an das Archiv der Universität Wien übergeben<sup>10</sup>. Als tragfähige Basis für eine textkritische Edition reichen sie aufgrund einer gewissen Lückenhaftigkeit und vor allem wegen fehlender textkritischer und inhaltlicher Anmerkungen jedoch nicht aus. Die überaus aufwändige und anspruchsvolle Aufgabe, eine modernen Anforderungen genügende Textedition zu fertigen, übernahm im Jahre 2007 dankenswerterweise der klassische Philologe und Historiker Martin Wagendorfer. Von der erfolgreichen Durchführung dieses Vorhabens hängt bei der enormen Bedeutung der Quelle ein Gutteil der weiteren Erforschung der Wiener Universitätsgeschichte des Spätmittelalters ab. Sowohl für sozioökonomische als auch geistesgeschichtliche Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte der genannten Epoche würde eine textkritische Edition der Artistenakten samt einer prosopographischen Erschließung der Personen einen Meilenstein darstellen.

Eine ebenfalls sehr wesentliche Aufgabe hat Andrea Bottanová<sup>11</sup> übernommen. Sie arbeitet gegenwärtig an einer unter der Anleitung von Meta Niederkorn stehenden Dissertation, welche eine Edition der *Acta Rectoratus*<sup>12</sup> zum Ziel hat. Auch diese Quelle, die insbesondere über die Ausübung der rektoralen Gerichtsbarkeit informiert, wird unsere Kenntnisse der spätmittelalterlichen Universität Wien erheblich erweitern.

Obwohl es sich um keine Edition handelt, sei an dieser Stelle auf eine Studie von Elisabeth Tuisl hingewiesen, die in Weiterführung einer von emer. o. Univ.-Prof. Dr. Winfried

---

4 Karl Schrauf (Hg.), *Die Matrikel der Ungarischen Nation an der Wiener Universität. 1453-1630* (Wien 1902)

5 Ders. (Hg.), *Acta Facultatis Medicae Universitatis Vindobonensis*. Auf Veranlassung des Medicinischen Doctorenkollegiums aus der Originalhandschrift hrsg. v. Karl Schrauf, 3 Bde. (1399-1558). Wien 1894-1904.

Karl Schrauf (Hrsg.), *Die Matrikel der Ungarischen Nation an der Wiener Universität. 1453-1630*. (Wien 1902).

6 Siehe zu diesem Kurt Mühlberger, Johannes Seidl, Nachruf Paul Uiblein. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 113, 2005, S. 119-120.

7 Paul Uiblein (Hg.), *Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416*. Nach der Originalhandschrift (= Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Reihe 6, Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 2). Graz-Wien-Köln 1968.

8 Paul Uiblein (Hg.), *Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508)*, 2 Bde. (Wien 1978).

9 *Acta Facultatis Artium*, Bd. 2: 1416-1447; Bd. 3: 1441-1497; Bd. 4: 1497-1559.

10 Vgl. Johannes Seidl, *Der Nachlass Paul Uibleins – eine bedeutende Quelle zur Frühgeschichte der Universität Wien. Ein Werkstattbericht*. In: Kurt Mühlberger, Meta Niederkorn-Bruck (Hg.), *Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14. – 16. Jahrhundert* (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56). Wien 2010, S. 213-219.

11 Andrea Bottanová, *Die Universität Wien im Spiegel der Rektoratsakten*.

Vgl. hierzu <http://guw-online.net/projekte/dissertationsprojekte/22/> (24.05.2013).

12 *Acta Universitatis et Rectoratus*, Bd. 1 : 1382-1401; *Acta Universitatis seu Rectoratus* Bd. 2 : 1401-1422.

Stelzer betreuten Diplomarbeit<sup>13</sup> eine auf breiter Quellenbasis<sup>14</sup> ruhende Geschichte der Wiener Medizinischen Fakultät im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit verfasst. Die Darstellung, die zahlreiche detailliert gearbeitete Prosopographien von Wiener Medizinern enthält, steht kurz vor der Finalisierung und soll in einem der nächsten Bände der Schriften des Archivs der Universität Wien erscheinen.

Doch es wurde nicht nur an eine möglichst umfassende Editionstätigkeit im Bereich der universitären Akten geschritten, sondern ebenso an eine Erschließung der für die Universitätsgeschichte nicht minder bedeutsamen Matrikeln.

Zunächst ist eine von Martin G. Enne<sup>15</sup> zu bearbeitende Edition der Matrikel der Rheinischen Nation (1415-1582) zu nennen, der die weitaus meisten Studierenden an der Alma Mater Rudolphina zugehörten. Ennes Arbeit, die von ao. Univ. Prof. Dr. Meta Niederkorn und Univ. Doz. Dr. Johannes Seidl betreut wird, verfolgt die Zielsetzung, durch möglichst präzise prosopographische Studien zu ausgewählten, in der Quelle aufscheinenden Graduierten nicht nur deren universitären Werdegang, sondern auch deren Karrierewege nach dem Abgang von der Hochschule zu analysieren. Ein Abgleich der Resultate mit der Datenbank des Projektes RAG - Repertorium Academicum Germanicum. Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches zwischen 1250 und 1550<sup>16</sup> ist als eines der Nebenprodukte dieser Edition eingeplant.

Ebenso soll die Dissertation von Severin Matiasovits<sup>17</sup>, eine von Univ. Prof. Dr. Martin Wagendorfer und Univ. Prof. Dr. Christian Lackner betreute Doktorarbeit, neben einer textkritischen Edition einen prosopographischen Katalog sowie eine Auswertung nach regionalen und sozialökonomischen Kriterien beinhalten. Matiasovits' Studie ist als Fortsetzung des ersten Bandes der Wiener Juristenmatrikel konzipiert, geht in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung jedoch über diesen hinaus, zumal sie den Zeitraum bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts abdeckt, also auch das Zeitalter der Reformation mit all ihren religiösen und sozialen Umwälzungen umfasst. Zu diesem Aspekt tritt – wissenschaftshistorisch von höchster Relevanz – seit Ende des 15. Jahrhunderts die Lehre des römischen Rechts<sup>18</sup>.

Johannes Seidl

---

13 Elisabeth Tuisl, Die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Mittelalter. Univ. Wien, Dipl.-Arb. (Wien 2008).

14 Neben den Acta Facultatis Medicae stützt sich die Arbeit vor allem auch auf die Acta Facultatis Artium und zahlreiche gedrucktes Quellenmaterial.

15 Martin G. Enne, Die Rheinische Matrikel der Universität Wien. Sozioökonomische und wissenschaftsgeschichtliche Studien zu süd- und südwestdeutschen Studenten an der Universität Wien im 15. und 16. Jahrhundert. Einen kurzen Einblick in diese sehr wesentliche Quelle gab Enne bereits 2010 in seiner am Institut für Österreichische Geschichtsforschung verfassten Magisterarbeit „Teiledition der Matrikel der Rheinischen Nation der Universität Wien. 1415-1442“. Betreut wurde diese Studie von ao. Univ. Prof. Dr. Meta Niederkorn. Zur Dissertation vgl. auch <http://guw-online.net/projekte/dissertationsprojekte/27/> (24.05.2013).

16 Siehe hier unter <http://www.rag-online.org/de/datenbank.html> (24.05.2013).

17 Severin Matiasovits, Die Matrikel der Juridischen Fakultät der Universität Wien 1442-1557. Siehe auch den Beitrag von Matiasovits in vorliegendem Band, sowie <http://guw-online.net/projekte/dissertationsprojekte/24/> (24.05.2013).

18 Generell ist zu den in aller Kürze vorgestellten Editionsprojekten freilich anzumerken, dass die isolierte Bearbeitung der nahe beisammen liegenden Themen dem Arbeitsfortgang nicht eben förderlich ist. Eine unter der Supervision einer Professorin/eines Professors des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung sowie der Leitung des Archivs der Universität Wien stehende Arbeitsgruppe der Dissertantinnen und Dissertanten könnte ungleich vernetzter kooperieren und die erarbeiteten Ergebnisse besser vergleichen sowie gewonnene Informationen

*Carl Freiherr Auer von Welsbach (1858-1929).*

*Symposium anlässlich des 150. Geburtstages. (=Österreichische Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse. Veröffentlichung der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin Nr. 62). Verlag der ÖAW, Wien 2011.*

(Vorwort)

Stellen wir uns einen heutigen Spitzenwissenschaftler vor: Er ist mit seiner Arbeit als Forscher und den damit verbundenen Nebentätigkeiten in der wissenschaftlichen und allgemeinen Gesellschaft voll ausgelastet. Einige wenige schaffen es noch bei der Gründung einer Firma Pate zu stehen oder eine zeitlich befristete politische Funktion zu übernehmen. Am 1. September 1858 wurde Carl Auer Freiherr von Welsbach in Wien geboren. Die Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nahm die 150te Wiederkehr seines Geburtstags zum Anlass, am 4. Juni 2008 ein eintägiges Symposium über den Wissenschaftler, Erfinder und Unternehmer zu veranstalten. Die Aufzählung seiner erfolgreichen Aktivitäten in drei verschiedenen Bereichen der Gesellschaft ist keine übliche ehrende Höflichkeit. Auer von Welsbach hat auf allen drei Gebieten Bahnbrechendes geleistet und er stellt im besten Sinne des Wortes einen Vertreter der Klasse der heute ausgestorbenen oder zumindest sehr selten gewordenen Universalgenies dar. Als Wissenschaftler hat er zwei – nach dem gewonnenen Prioritätsstreit mit Georges Urbain – vier chemische Elemente entdeckt und auf Kristallisation beruhende Trennverfahren ebenso wie die Sintermetallurgie zur Perfektion entwickelt. Auf ihn als Erfinder gehen drei grundlegende Innovationen zurück: (i) der Gasglühstrumpf, (ii) die Metallfadenglühlampe und (iii) der Zündstein. Alle drei Erfindungen haben in einem Siegeszug über die ganze Welt die Möglichkeiten, Licht und Feuer zu machen, revolutioniert. Der Unternehmer Auer von Welsbach war nicht minder erfolgreich. Wir Österreicher sehen vor allem die Treibacher Chemischen Werke, die er in Kärnten begründet hat. Zusammen mit dem Berliner Bankier Leopold Koppel hat er die Auergesellschaft gegründet, aus der die bis heute führende Glühlampenerzeugung OSRAM und zahlreiche Töchter unter anderem in den USA und in Großbritannien hervorgegangen sind. In der Tagung kamen zwölf Sprecher zu Wort, welche die verschiedenen Facetten des Menschen Auer von Welsbach und seines Lebenswerkes beleuchteten. Hermann Hunger, dem Obmann der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin, und Lore Sexl verdanken wir nicht nur eine überaus interessante Tagung, sondern auch das Sammeln der Manuskripte für diesen Band, das erwartungsgemäß sehr mühsam war.

Peter Schuster



*Verena STAGL & Helmut SATTMANN:*

*Der Herr der Würmer.*

*Leben und Werk des Wiener Arztes und Parasitologen Johann Gottfried Bremser (1767-1827). Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2013, 240 Seiten und Abbildungen.*

„Johann Gottfried Bremser: Ein Deutscher, der sich 1797 in Wien als Arzt niederlässt, wird zum streitbaren Verfechter der Pocken-Impfung, zum gesellschafts- und fachkritischen Kommentator der ärztlichen Praktiken und zum beliebten Doktor, der gegen Würmer hilft. Sein Lebenswerk, die umfangreiche Sammlung parasitischer Würmer, ist bis heute eine wichtige Grundlage parasitologischer Forschung. Ein Forscherleben im Frühbiedermeier.

Verena Stagl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Naturhistorischen Museum in Wien. Helmut Sattmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der „Wurmsammlung“ des Naturhistorischen Museums in Wien.“ (Deckeltext des Buches). Verena Stagl ist auch Mitglied der ÖGW.

Eine Rezension des Buches wird in den ÖGW-Mitteilungen „Mensch · Wissenschaft · Magie“ erscheinen.

*Gudrun EXNER:*

*Die Soziologische Gesellschaft in Wien (1907-1934) und die Bedeutung Rudolf Goldscheids für ihre Vereinstätigkeit*

Die „Soziologische Gesellschaft in Wien“ wurde als erste soziologische Gesellschaft im deutschsprachigen Raum unter maßgeblicher Initiative des Wiener Soziologen Rudolf Goldscheid (1870-1931) und interessierter Wiener Hochschullehrer wie Max Adler (1873-1937), Ludo Moritz Hartmann (1865-1924) u. a. ins Leben gerufen.

Die bisher nicht aufgearbeitete Geschichte dieser wissenschaftlichen Vereinigung steht im Mittelpunkt der Publikation, die 2013 im Verlag „new academic press“, Wien [ISBN 978-3-7003-1840-8] erschienen ist. Es konnten mit einer Durchsicht der entsprechenden Rubriken von rund 8.000 Nummern der „Neuen Freien Presse“ für 1907 bis 1934 insgesamt 133 Vorträge mit allen relevanten Daten und in 43 Fällen auch die Vortragstexte auffindig gemacht werden. Damit war eine Rekonstruktion der Hauptaktivität der Gesellschaft möglich. Statuten, Schriftenreihe, der Fünfte Deutsche Soziologentag 1926 in Wien, ein Überblick über die frühe Soziologie in Österreich und international sowie eine Analyse der Vortragstätigkeit werden ebenfalls thematisiert.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der „Soziologischen Gesellschaft in Wien“ zeigt, dass diese in den Jahren von 1907 bis etwa 1926 wohl die wichtigste soziologische Unternehmung in Wien darstellte, wobei hier der „angewandte“ Zugang dominierte. Gold-

scheid brachte hier prominente deutsche Soziologen und „Kathedersozialisten“ wie Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Alfred Weber, Leopold von Wiese und andere mit Austromarxisten wie Max Adler, Otto Bauer, Julius Deutsch, Karl Renner und anderen zusammen. Die Wiener Soziologische Gesellschaft trug somit mit dazu bei, den damals sehr fortschrittlichen wissenschaftlich-politischen Diskurs in Deutschland, betreffend die Sozialpolitik und letztlich den Aufbau eines Sozial- und Wohlfahrtsstaates nach Österreich zu transferieren. Umgekehrt gingen von ihr wieder Impulse auf die deutsche Soziologie aus, und soll Goldscheid auch maßgeblichen Einfluss auf die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ im Jahr 1909 ausgeübt haben.

Gudrun Exner

## EIGENE VERANSTALTUNGEN

### ÖGW VORTRÄGE

Wintersemester 2013/2014

Do., 24. Oktober 2013

Mag. Severin MATIASOVITS

*Die Entwicklung der Wiener Juristenfakultät von 1440– ca. 1550.*

*Prosopographische Erkenntnisse anhand von Universitätsquellen*

Universitätsmatrikeln und Fakultätsakten sind der schriftliche Ausstoß von Verwaltungsstellen und beide gelten gemeinhin als spröde und nicht besonders aufregend. Dem ist nicht vollkommen zu widersprechen, Verwaltungsschriftgut ist meist in gleichbleibender Form überliefert, oft frei von sprachlichem und literarischem Anspruch, kunsthistorisch wertvollen Buchschmuck sucht man, von einigen Ausnahmen abgesehen, vergebens. Doch kann die Beschäftigung mit dem vermeintlich informationsarmen Verwaltungsschriftgut, um das sich nur wenige editionswillige Wissenschaftler bemühen, durchaus lohnend sein. Voraussetzung hierfür ist, die Quellen in oft mühsamer Form aufzubereiten, bevor für die personengeschichtliche Forschung wertvolle Schlüsse gezogen werden können.

In meinem seit 2011 laufenden Dissertationsprojekt „Die Matrikel der juristischen Fakultät an der Universität Wien 1442-1557“ beschäftige ich mich intensiver mit dem Wiener Universitätsschriftgut. In einer kritischen Edition habe ich den Text bereits aufbereitet, derzeit arbeite ich an den beiden Registern (Vornamen, Zu- und Ortsnamen). Die Identifizierung und klare Zuordnung der Studierenden ist ein erklärtes Ziel meiner Dissertation, was die Einbeziehung anderer Universitätsquellen (Hauptmatrikel, Acta Facultatis Artium, Acta Rectoratus) nötig macht, die zum Teil noch nicht in Editionen erschlossen sind. Mit-

hilfe der paläographischen Analyse, vor allem in Hinblick auf die Humanismusforschung, versuche ich die unterschiedlichen Schreiberhände zu scheiden. Eine allgemeine Beschreibung der Wiener Juristenfakultät im betreffenden Zeitraum, der Vergleich mit anderen Universitäten, die Einbettung in den historischen Kontext sowie eine statistische Analyse sollen die Edition begleiten. Damit zusammenhängend soll der Studiengang – für Wien ist noch nicht untersucht, wie viele der Jus-Studenten tatsächlich einen Mag. artium vorweisen konnten und wo sie diesen erwarben – und die weitere Karriere der in der Matrikel genannten Personen untersucht werden. An konkreten Einzelfällen soll der Werdegang bekannter Juristen der Wiener Fakultät exemplarisch ausgeführt werden.

In meinem Vortrag werde ich kurz mein Dissertationsprojekt vorstellen, bevor ich ausführlicher auf die Probleme und Möglichkeiten der personengeschichtlichen Forschung im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit eingehen werde.

(Severin Matiasovits)

Do., 14. November 2013

Mag. Dr. Michael WENGRAF

*Averroes-Rezeption im späten 13. und 14. Jahrhundert.*

Thema des Vortrages ist die Averroes-Rezeption im Okzident: Also ein spezieller Fluss immaterieller Güter aus dem arabisch-islamischen Raum nach Europa während des Kernzeitraums von ca. 1250 bis 1400. Die spezifische Fragestellung lautet: Inwieweit nahm eine via Averroismus überlieferte bzw. gestaltete Aristotelik entscheidenden Einfluss auf jene gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Europa, die schließlich in Renaissance und Frühkapitalismus gipfelten. Und damit zusammenhängend: War dieser – via islamische Welt vermittelte – Transfer für die Herausbildung frühbürgerlichen und modern-naturwissenschaftlichen Denkens mit konstituierend?

Hypothese ist, dass die entscheidende geistige Wende hin zu philosophisch-wissenschaftlicher Autonomie in Europa ohne den Averroismus so nicht erfolgen hätte können. Dabei handelt es sich um einen Aspekt, den die bisherige Historiographie, wie ich meine, bisher noch nicht befriedigend untersucht hat. Das gegenständliche Phänomen ist in meiner Dissertation an Hand einer exemplarischen Analyse von fünf charakteristischen Denkern dieser Periode untersucht worden: Thomas von Aquin (1225–1274), Boethius von Dacien (gest. um 1284) plus einer Gruppe von sogenannten „lateinischen“ Averroisten, (Meister) Eckhart von Hochheim (1260–1328), Marsilius von Padua (1280–1342/43), und Dante Alighieri (1265–1321).

Im Zuge der Arbeit war zu prüfen, inwieweit eine über Averroes vermittelte Aristotelik die naturwissenschaftlich-empirische Basis für die kapitalistische Entwicklung des „Abendlandes“ schuf. Unter Averroismus wird dabei vor allem ein ganz bestimmter hete-

rodoxer Aristotelismus verstanden, der neben seinem naturwissenschaftlich-empiristischen Ansatz durch folgende Thesen gekennzeichnet ist: Die Einzigkeit des Intellekts, die Weltewigkeit, eine strenge Determination des Weltgeschehens und eine – allerdings relativierte – Sterblichkeit der individuellen Seele.

In Zusammenhang mit dieser so bedeutenden geistigen Bewegung des „lateinischen Averroismus“ steht auch die folgenreiche Lehre von der „doppelten Wahrheit“, die in Europa einer Autonomie der Wissenschaft erst auf die Beine half. Frühe Hauptvertreter dieser prägenden Strömung waren die Pariser Magister Siger von Brabant (1235–1284), Boethius von Dacien und Johannes Jandunus (ca. 1285–1328). Später, im 14. und 15. Jahrhundert, verlagerte sich der Schwerpunkt averroistischen Denkens an die Universitäten von Bologna und Padua. Daher fällt auch auf die Zentren Paris und Italien das Hauptaugenmerk der Analyse. Vor allem in Italien interagiert der neue heterodox-aristotelische Ansatz mit der gesellschaftlichen Praxis eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtbürgertums. Diese Dialektik aufzuzeigen, bildet ebenfalls ein Anliegen des Projektes.

(Michael Wengraf)

Fr., 6. Dezember 2013 (Vollversammlung)

Dr. Hadwiga SCHÖRNER

*Die Archäologische Sammlung der Universität Wien. Ihre Entwicklung und Bedeutung von der Gründung 1869 bis heute.*

Im Mittelpunkt dieses Vortrages steht die Geschichte der Archäologischen Sammlung der Alma Mater Rudolphina sowie ihre Vernetzungen mit anderen Museen und Forschungseinrichtungen. Vom Zeitpunkt ihrer Gründung (1869) an wurden zuerst Gipsabgüsse nach antiker Frei- und Reliefplastik gesammelt, seit 1878 dann auch originale Objekte antiker Kleinkunst. Unter diesen befinden sich ganze und fragmentierte Tongefäße, Glasgefäße, Bronzeobjekte und -gefäße, figürliche Terrakotten, Öllampen und großformatige Steinplastik, die einen Produktionszeitraum von annähernd 2000 Jahren abdecken. Dies gilt ebenso für die Vorbilder der Abgüsse, bei denen besonders versucht wurde, einen möglichst umfangreichen Überblick über die statuarische Kunst der Antike zu gewinnen. Darüber hinaus wurden aber auch einzigartige Architekturmodelle kollektioniert.

Anhand von herausragenden Einzelobjekten wird die gesamte Geschichte der Sammlung nachgezeichnet. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Räumlichkeiten, in welchen sie jeweils untergebracht war, ihre Einbeziehung in die Lehrveranstaltungen und qualifizierende Arbeiten sowie die Provenienzen der einzelnen Stücke, vor allem bezüglich ihrer Herkunft (Fundort) und Finanzierung (Schenkung, Stiftung oder Ankauf). Wie sich zeigen wird, spiegeln die Ankäufe nicht nur die räumlichen und finanziellen Möglichkeiten oder die Vorlieben der Lehrkanzelinhaber wider, sondern auch die wissenschaftlichen Entwicklungen der jeweiligen Zeit, wenn etwa in den Jahren nach der Jahrhundertwende

ein besonderer Schwerpunkt auf außerattische bzw. nichtklassische Vasen gelegt wurde. Abschließend sollen die Möglichkeiten einer solchen Sammlung, die immer in einem gewissen Schatten der großen Museen in Wien stand, sowie ihre Wirkung in der Öffentlichkeit durch Ausstellungen oder Publikationen bis in die heutige Zeit ausgelotet werden.

(Hadwiga Schörner)

Do., 23. Jänner 2014

Dr. Dorin Ioan RUS

*Nachhaltigkeitsgedanken im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts*

Der Begriff Nachhaltigkeit selbst wird auf eine Publikation von Carl von Carlowitz aus dem Jahr 1713 zurückgeführt, in der er von der „nachhaltenden Nutzung“ der Wälder schrieb, ohne aber weiter auszuführen, wie sie zu erreichen sei.

In seiner *Anweisung zur Taxation und Beschreibung der Forstbestände* von 1795 hat Georg Ludwig Hartig dann ausformuliert, was Nachhaltigkeit bedeutet, auch wenn er den Begriff nicht verwendet.

Das Ziel dieses Vortrags ist, die Ideen der Nachhaltigkeit und der Konservierung der Wälder im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts zu präsentieren.

Zuerst werden die *Waldeigentumsverfassungen* in Siebenbürgen dargestellt. Sie geben uns eine Antwort auf die Fragen, wer über das Waldeigentum verfügte, oder unter welchen Bedingungen und von wem in welchem Maße es genutzt wurde.

*Die Versorgung des Territoriums* mit Holz ist ein anderes Ziel des Vortrags. Die Obrigkeit war daran interessiert, dass die ganze Bevölkerung mit Holz versorgt ist. Sie garantierte die Holzrechte zum Unterhalt der lokalen staatlichen Administration.

Weiter wird diskutiert über die Nachhaltigkeitskonzeption der Beamten, wie Franz Joseph Müller von Reichenstein (1740–1825), der als Leiter des siebenbürgischen Münz- und Bergwerksthesaurariats mehrere Inspektionen in die Waldgebiete Siebenbürgens unternommen und mehrere Berichte darüber hinterlassen hatte oder Andreas Xaverius Stütz (1747–1806), Direktor des physikalischen und Naturalienkabinetts in Wien, oder Ignaz von Born, der sich mit den Holzsparstrategien beschäftigt hatte.

Ein weiterer Aspekt ist die Darstellung des *Nachhaltigkeitskonzeptes von Seebergs*, der die ersten Aufforstungsmaßnahmen in Siebenbürgen eingeführt hatte.

Die *Holzparstrategien* im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts sind schließlich das letzte präsentierte Ziel des Vortrags. Der Missbrauch war gegen die Verschwendung gerichtet und enthielt im Einzelnen Bemühungen um rationellere Technologie, Substitution und Konsumverzicht. In Europa sind in dieser Zeit viele Bücher über die Holzparstrategie erschienen. Die Errichtung von Holzmagazinen, Sparöfen, die Ersetzung der Schindel mit

Ziegeln, neue Feuerlöschordnungen, die Einführung von neuen Zäunen, die Bewachen des Waldes, die Einführung des Torfs und der Steinkohle als Alternative zum Brennholz, der schnellwachsenden Holzarten, sowie der Konsumverzicht gehörten zu den damaligen Holzsparstrategien.

(Dorin Ioan Rus)

## ÖGW MITTEILUNGEN BAND 30

Nach gegenwärtigem status quo umfasst der Anfang 2014 erscheinende Band 30 der ÖGW-Mitteilungen „Mensch · Wissenschaft · Magie“ 10 Aufsätze, einen Nachruf und Buchbesprechungen.

### Autoren und Titel der Aufsätze:

1. VOLKER BIALAS

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und zivilisatorischer Prozess – Problemfelder im ‚Tractatus technologico-ethicus‘

2. THOMAS MAISEL

Alt-Registratur, Service- oder Forschungseinrichtung? *Der Ausbau des Archivs der Universität Wien zum „Zentralarchiv“ der Alma Mater Rudolphina*

3. THOMAS LANGEBNER

Über das Luftsalzwasser des Baron von Hirschen. *Rekonstruktion der Karriere eines Geheimmittels*

4. HELMUT FLÜGEL

Ehrenbert von Molls Briefwechsel mit Heinrich von Trebra (1803/04).

5. ALOIS KERNBAUER

Josephine Kablik und die scientific community

6. CLAUDIA SCHWEIZER

Ami Boués Reise in die europäische Türkei in den Jahren 1836, 1837 und 1838 im Spiegel kulturräumlicher Aspekte: Erkenntnisgewinnung oder Interpretation?

7. DIETER HALBWIDL

Life and Times of Count Leo Thun.

8. SANDRA B. WEISS

„Außlegung und geprauch des neuen Astronomischen Urenwercks“. *Philipp Imser und seine astronomische Uhr im Technischen Museum in Wien*

9. BERNHARD HUBMANN/JOHANNES SEIDL

Der „steirische“ Geologe Arthur Winkler-Hermaden: Biographische Skizze anlässlich seines 50. Todestages.

11. FRANZ PERTLIK

Cornelio August Severus Doelter de Cisterich y dela Torre (1850 – 1930). *Sein Lebensabschnitt als Professor an der Universität Wien (1907-1921)*.

10. JOHANNES SEIDL/FRANZ PERTLIK/ANGELIKA ENDE

Emil Dittler (1882-1945). Ordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. *Eine Biographie und Würdigung seines wissenschaftlichen Erbes*.

12. KARL KADLETZ

An der Wende zum Zeitalter der nützlichen Maschinen: *Wolfgang von Kempelen (1734-1804) und sein Schach spielender „Türke“ 1769-1806*.

---

---

## ALLGEMEINE ERKLÄRUNG

Die ÖGW RES NOVAE erscheinen in der Regel zweimal im Jahr.

Dieses online-Nachrichtenblatt dient zur allgemeinen Information über relevante Ereignisse und Aktivitäten innerhalb der ÖGW und wird gegenwärtig an 217 Mitglieder versandt.

Verwendung findet die neue deutsche Orthographie.

Der Schutz personenbezogener Daten ist gewährleistet, E-Mail-Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Für alle mit Namen gezeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.